

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Peter Heisch hat für Sie [...]  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512839>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Peter Heisch hat für Sie  
ausgesucht und gelesen:

## «Mary Long» Von Silvio Blatter

Flamberg Verlag, Zürich

Unter den zahlreichen Neuererscheinungen junger Schweizer Autoren wurde wohl kaum eine mit mehr Spannung erwartet als der vorliegende Roman von Silvio Blatter. Würde es ihm gelingen, nach seiner minuziösen Beschreibung der modernen Arbeitstechnik, wie sie in seinem Erzählungsband «Schaltfehler» festgehalten ist, einen Stoff frei zu gestalten?

Nun, Silvio Blatter unterstreicht seine Eigenwilligkeit zunächst einmal dadurch aufs nachdrücklichste, dass er sich unter keinen Umständen auf ein bestimmtes Thema festnageln lässt und bittet deshalb in seinem epischen Vorgeplänkel auch all diejenigen Leser um Nachsicht, welche sich von ihm einen Arbeiterroman erhofft hatten. Seine Geschichte ist die in vielerlei Geschichtchen, bruchstückhafte Erinnerungen und Alltagsbeobachtungen zersplitterte Parodie eines Romans, ein wahres «Geschichtenchaos», das sich allmählich zu beruhigen beginnt, eigenartigerweise dennoch geradlinig verläuft und den bald amüsiert schmunzelnden, bald mit angehaltenem Atem über die Seiten des Buches gebeugten Leser immer tiefer in das zusehends spannender werdende Geschehen eines Kriminalromans einbezieht.

Die dabei auftretenden Hauptpersonen sind synthetische Wesen, Phantasieprodukte des Autors, die ihr geistiger Urheber mit Leben zu erfüllen sich bemüht: Markus Springer, Goalie des FC Schorheim, dem Frischs Stilller und Handkes an Elfmeterphobie leidender Torwart – in dubio pro reo – zu parodistischen Zwecken als Vorbild gedient haben mögen; an seiner Seite Mary Long, das amerikanische Supergirl, frisch, hübsch, anschmiegsam, wie der Reklame-seite einer Zigarettenmarke entsprungen. Schon die Wahl der Namen («Springer gefällt mir. [Auch Axel kann mich da nicht hindern.]») macht den Einfluss von Umweltindrücken und Augenblicksstimmungen deutlich, jenes feingestrickte, unsichtbare Netz aus dem Garn der Massenmedien und der Werbung, in das sich nicht zuletzt auch ein Autor, ein Geschichtenerfinder, unbewusst verwickeln lässt. Die Typen sind austauschbar, ihr Schicksal ist vom Verfasser längst vorgezeichnet. Worauf es alleine ankommt, das ist der Hintergrund, vor dem die Fiktion einer Geschichte, über die der Leser keinen Moment lang in Zweifel ge-

lassen wird, abrollt. «An manchen Stellen wird der Roman Vorwand, um im Hintergrund gesellschaftliche Begebenheiten und Zustände zu beschreiben», heisst es an einer Stelle der vielen aphorismenhaft eingestreuten Zwischenbemerkungen des Autors. «Kurz: um literarisch-soziologisch zu sein. Denn Literatur ist realistisch, wenn sie soziologisch relevant ist.» Dass dabei so manch träfer, ironischer Seitenhieb auf die Gegenwartssituation der Schweiz abfällt, versteht sich eigentlich von selbst.

Silvio Blatter hat damit bewiesen, dass auch mit einfachsten sprachlichen Mitteln viel zu sagen ist für denjenigen, der es versteht, sein Thema in raffinierter Form und mit einem verschmitzten Schalksnarrenlächeln im lockeren, saloppen Plauderton vorzutragen. Und das ist ihm, meines Erachtens, vollauf gelungen.

Geniessen Sie nachstehend, als Leseprobe, die mokant bis unverblümt formulierte Aufzählung dessen, was nach landläufiger Meinung den besonderen Reiz der Schweiz bedeutet:

*Die Schweiz ist ein Bundesstaat, eine föderalistische Demokratie. In der Schweiz hat das Volk etwas zu sagen und sagt auch meistens ja, zu dem, was ihm vorgelegt wird. Weil die Schweiz auch ein neutraler Staat ist, ein bewaffneter neutraler Staat, muss ihre Politik diplomatisch sein. Man hat Rücksichten zu nehmen und nimmt auch Rücksicht. Man will beliebt sein. (Wer ist wohl man?) Ein Touristenland braucht ein sauberes Image.*

*Daher ist der Kompromiss in der schweizerischen Politik zum Zauber-mittel geworden. Ein Bundesrat meinte, wenn bei einer politischen Entscheidung keine Seite zufrieden sei, zeuge das von der Richtigkeit der Lösung.*

*Der Kompromiss stellt den Versuch dar, bei widerstrebenden Kräften eine intellektuell und machtpolitisch befriedigende Lösung zu finden, die einen Fortschritt bedeutet.*

*Ein wirklich schöner Satz.*

*Wenn man den politischen Er-*

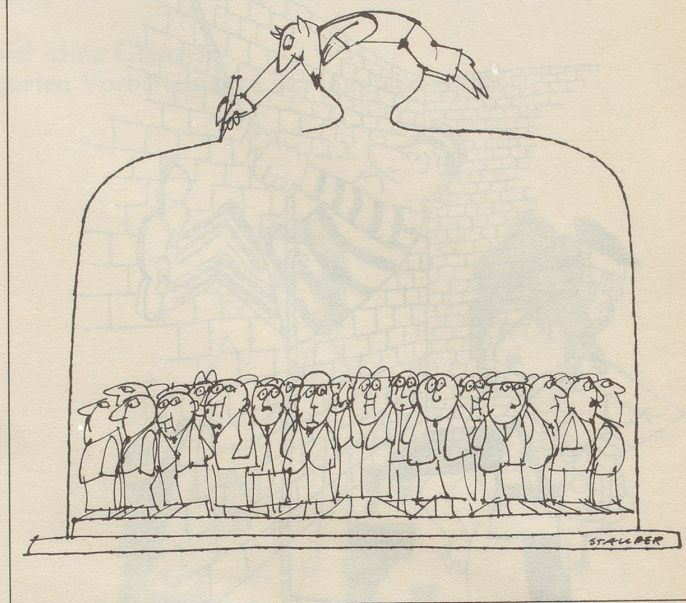
**Ehrliche Zigarren  
für sonnige Stunden**



**Toscanelli**

Sie schenken dem Raucher einen  
vollen anregenden Genuss, ohne dass  
er sie inhalieren kann und muss!

## Isolation



folg sucht und nicht einfach das Fiasko der reinen Idee, dann gibt es in einer föderalistischen Demokratie keinen andern Weg als denjenigen des Kompromisses, wobei sich die Grenzen zwischen Kompromiss und Kompromittierung manchmal verwaschen.

(Der Hauptsatz des obenstehenden Satzes wurde von einem bekannten Schweizer Politiker formuliert. Der letzte Nebensatz ist kommentierende Beifügung des Autors.)

Die Schweiz besitzt auch eine Armee, eine schreckliche Truppe. Denn bei Nachtübungen schmieren sich die Soldaten die Gesichter schwarz ein. Eine schlagkräftige, furchtlose Truppe, bestehend aus frohgemuten (denn sie wissen, wofür sie...) tapfern (denn das Herz der Ahnen schlägt in...), singenden (denn Singen fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl) Kameraden, die mit dem Sturmgewehr umzugehen wissen. Leider hat es darunter auch weicharschige Wohlstandsbürger, fettleibig und unbeweglich, denen allerdings der jährlich dreiwöchige WK nur gut bekommt.

Bei Bedrohung unseres Landes würde unsere Armee bestimmt zuschlagen. (Wenn dieser Willy Brandt so weiterwurstelt und bald einmal die Russen am Rhein stehen, werden wir bereit sein.) Mein Schwiegervater, mutig wie Melchthal und fromm wie Bruder Klaus, wird aus dem Kellerfenster seine vierundzwanzig Schuss (jeder Schuss ein Treffer) auf die aggressiven Kommunisten verpulvern. Er wird sich nicht, er nicht, die Schweiz wird sich nicht, sie nie, unterkriegen lassen. Nein.

(Dann folgt, zwei Seiten weiter, diese köstliche Szene:)

1291 wurde die Schweiz auf dem Rütli gegründet. Wilhelm Tell, Arnold Winkelried und James Schwarzenbach sassan an einem Feuer zusammen, brien Würste und diskutierten über ernste Probleme von Volk und Heimat.

Da stand Wilhelm Tell auf, sagte: Wir wollen einig sein. Einigkeit macht stark.

Tell reckte seine Rechte hoch, blickte zum Himmel, wo in diesem Augenblick ein Blitzschlag die Wolken zerfetzte. Tell streckte Mittelfinger, Daumen und Zeigefinger aus, sprach mit ernster, kräftiger, ruhiger Schweizer Männerchorstimme: Uri – Schwyz – und Unterwalden. Wie er das sagte, folgte dem Blitz der Donnerschlag. Mächtig brüllte er durch die Täler, besiegelte den Eid.

Arnold von Winkelried, ergriffen, zitternd, sprach: Gott hat unseren Bund besiegelt, er gab ein deutlich Zeichen, er wird uns sein Schirm, Schutz und sicherer Hort. Dann trennten sich die drei und machten sich auf den beschwerlichen Heimweg.

Alle drei wurden berühmt: Tell, weil er die Schweizerische Nationalbank gründete und darum auf dem Fünfliber verewigt wurde. Winkelried, weil er in einer berühmten Schlacht von hinterlistigen Kameraden in die feindlichen Speere gestossen wurde. (Dabei gingen seine letzten Worte in die Geschichte ein: Sorgt für mein Weib und meine Kinder, auch wenn bei mir die Sparsäule des mageren Lohnes wegen gering ist und ich darum für die Volkspension der PdA gestimmt habe.) James Schwarzenbach, weil er das Volk aufrüttelte, Zivilcourage zeigte und Bundesrat...

AMEN.